

«Gehe hinaus oder wachse in irgendeiner Weise und du wirst mit Schmerz und Freude belohnt. Ein erfülltes Leben ist voller Schmerz. Aber die einzige Alternative ist nicht ganz oder überhaupt nicht zu leben.»

M. Scott Peck

Inhaltsverzeichnis

Der Fremde	11
Die blaue Perle	15
Der Aufbruch	20
Der verlorene Freund	26
Der Waldschrat	36
Der junge Wolf	40
Der Irrgarten	45
Der Brunnen	58
Der einsame Stern	63
Das Versiegen	69
Der Thron	76
Der See	81
Der Einsiedler	86
Der Gecko	89
Das Feuer	95
Der Entschluss	102



Ugoes 05

Der Fremde

Die Kinder waren die Ersten, die ihn bemerkten.

Gerade erst hatte die Kirchturmuhre die Mittagsstunde geschlagen und damit das lang ersehnte Ende eines anstrengenden Vormittags in der Dorfschule eingeläutet. Plappernd und lachend, sich gegenseitig schubsend oder ganz für sich alleine strömten die Kinder in die Mittagshitze eines spätsommerlichen Tages hinaus.

Der Fremde wäre den Kindern nicht weiter aufgefallen – es verirrte sich immer wieder der eine oder andere Wanderer in das Dorf. Die meisten von ihnen waren auf ihrer Reise in die Berge, die nicht weit entfernt mit ihren felsigen Ausläufern den Feldern der Bauern Einhalt geboten.

Wirklich auffallend war auch nicht seine hagere und doch stattliche Gestalt, die von gemeisterter Entbehrung zeugte. Nein, es war sein imposanter, in allen erdenklichen Farben und Mustern schillernder Mantel, der im Rhythmus seines Schrittes wie der Flügel eines exotischen Vogels auf und ab schwebte.

Ein Kind nach dem anderen blieb stehen, beobachtete ihn mit großen Augen oder machte aufgeregt andere Kinder, die ihn noch nicht bemerkt hatten, auf die wunderliche Erscheinung aufmerksam.

Der Fremde steuerte direkt auf den Dorfbrunnen zu, benetzte Gesicht, Haare und Nacken ausgiebig mit Wasser und trank ein paar Schlucke. Dann ließ er sich auf der nahe gelegenen Dorfweide am Stamm der Buche nieder, die hier vor langer Zeit ihre ersten Wurzeln geschlagen hatte.

Tuschelnd und kichernd warfen die Kinder verstohlene Blicke zu ihm hinüber. Es dauerte nicht lange, da schien der Fremde eingeschlafen zu sein. Und weil Kinder nun mal Kinder sind, konnten sie ihrer Neugier nicht lange widerstehen. Zwei ältere Mädchen fassten sich ein Herz und traten vorsichtig näher, aber nur zögernd, so als ob sie jederzeit damit rechneten, dass der sonderbare Wanderer plötzlich aufspringen könnte.

Nichts dergleichen geschah. Nur ein leichtes Schnarchen war zu vernehmen. Die beiden Mädchen winkten die anderen, die in sicherer Entfernung geblieben waren, herbei.

Auf dem bunten Mantel erlaubten sich die wenigen Sonnenstrahlen, die das dichte Blätterdach noch durchließ, einen glitzernden Tanz mit den Schatten. Mit großen Augen konnten sich diejenigen, die inzwischen herbeigeeilt waren, an diesem Lichtspiel kaum satt sehen. Aufgeregt zeigten sie einander die vielen verschiedenfarbigen Flecken, aus denen der Mantel zusammengenäht war. Darüber vergaßen sie bald ihre anfängliche Vorsicht und wurden immer ausgelassener. Eine Stelle auf dem Mantel hatte es ihnen besonders angetan. Es war ein etwa faustgroßer Flecken in tiefstem Purpurrot, ungefähr da, wo das Herz des Schlafenden schlagen musste. Im Gegensatz zu den zahllosen

anderen Stoffen, aus denen der Mantel zusammengesetzt war, war dies ein ganz besonderer Stoff. Seidig und matt schien er weniger im Sonnenlicht zu glänzen als vielmehr aus sich selbst heraus zu leuchten.

«Wo er den wohl her hat?»

«Schaut nur, wie rot er ist!»

«Ich will auch solch ein purpurrotes Kleid für meine Puppe!»

Die Kinder waren so in die Betrachtung des Mantels vertieft, dass sie gar nicht bemerkten, wie der Fremde erwachte und die Augen aufschlug. Ein beinahe unmerkliches Lächeln huschte über sein Gesicht, gerade so, als ob sich in diesem Augenblick ein letzter Traum mit einem besonders schönen Ende von ihm verabschiedet hätte – aber vielleicht war es auch nur die unverhoffte Begrüßung durch die Kinderschar.

«Euch gefällt wohl mein Mantel?»

Erschrocken wichen die Kinder zurück.

«Ihr braucht keine Angst vor mir zu haben», beruhigte der Fremde sein unerwartetes Publikum. Aber nur allmählich schenkte das ein oder andere Kind seinen Worten Glauben und wagte schüchtern, seinem freundlichen Blick zu begegnen. Andere, vor allem die kleineren von ihnen, versteckten sich hinter den Rücken der größeren.

«Du hast aber einen tollen Mantel. So einen will ich auch mal haben», sprudelte es schließlich aus einem kleinen Jungen heraus.

«Gefällt er dir?»

«Ja, so bunt und so lustig!»

«Vor allem da, der rote Flicken auf deiner Brust», rief das Mädchen mit der Puppe. Der Fremde schmunzelte. Es war nicht das erste mal, seitdem er von seiner langen Reise zurückgekehrt war, dass er auf seinen Mantel angesprochen wurde. Solch einen Empfang hatte er jedoch noch nie erlebt.

Eigentlich war er ziemlich müde und hatte sich ein Mittagsschläfchen erhofft, aber damit schien es jetzt vorbei zu sein. Da er aber auch hungrig war und sein Geld etwas knapp, kam ihm eine Idee.

«Ihr werdet doch sicherlich zu Hause zum Mittagessen erwartet. Wenn ihr mir nachher etwas zu essen mitbringt, erzähle ich euch, was es mit dem roten Flicken auf sich hat.»

«Au ja», riefen ein paar Kinder. Andere waren enttäuscht und bettelten darum, die Geschichte jetzt gleich hören zu dürfen.

Der Fremde ließ sich nicht erweichen. So gaben sie schließlich auf und gingen schnell nach Hause, um möglichst bald wieder zurückkommen zu können.

Endlich konnte er schlafen.

Eine knappe Stunde später war es mit seiner Mittagsruhe schon wieder vorbei.

«Jetzt musst du aber auch erzählen», drängte ein Mädchen fast vorwurfsvoll, nachdem der Fremde sich an den vielen Keksen und der Schokolade satt gegessen hatte, die ihm

die Kinder mitgebracht hatten. Zum Glück war auch das eine oder andere Stück Käse und ein Kanten Brot dabei gewesen.

Er nahm noch einen Schluck frische Kuhmilch, die ein Bauernjunge ihm in einem Becher reichte, lehnte sich zurück und sagte: «Also gut – dann erzähle ich euch jetzt, was es mit dem purpurroten Flicker auf sich hat. Aber dazu muss ich euch zunächst die Geschichte von der blauen Perle erzählen.»



Die blaue Perle

Es war einmal ein König. Er regierte ein riesiges und mächtiges Reich. Und wie das mit Königen so ist, hatte er natürlich viel Gold und Silber, Seide und Schmuck, Perlen und Diamanten und Schätze aus fernen Ländern. Aber all das machte ihn nicht so recht glücklich – genauer gesagt, er war ziemlich unzufrieden mit sich und der Welt.

»Ich brauche noch mehr Schätze, das ist es, ich bin noch nicht reich genug«, dachte der König. Er schickte seine Soldaten los, und bald kamen sie zurück und füllten seine Schatzkammer mit der Beute, die sie gemacht hatten. Aber des Königs Glück währte nicht lange, und er war wieder unzufrieden. So rief er abermals seine Generäle zusammen und befahl:

«Zieht los mit euren Soldaten und bringt mir noch mehr Schätze!»

«Aber, Eure Majestät», wagte der Schatzmeister schüchtern einzuwenden, «Eure Majestät, unsere Schatzkammer ist bis zum Rand gefüllt. Nicht ein einziger Goldtaler würde mehr hineinpassen.»

«Dann baut eben eine neue Schatzkammer!», rief der König unwillig.

«Aber, Eure Majestät», wagte ein General zu bemerken, «Eure Majestät, wenn ich mir erlauben darf zu erwähnen, es gibt keine Schätze mehr, wir haben alle Länder ausgeraubt, alle Schatzinseln abgesucht, jede Goldader ausgebeutet, es gibt nichts mehr zu holen, wir müssten Eure Majestät höchstpersönlich ausrauben, um mit vollen Händen zurückkommen zu können.»

Das machte den König sehr traurig.

«Aber was soll ich denn jetzt tun?», rief der König verzweifelt.

Es herrschte betretenes Schweigen. Da meldete sich der Hofnarr mit einem Räuspern zu Wort.

«Ähemm, wenn ich einwenden dürfte ... Euer Schatzmeister und Euer General haben zwar Recht, aber es gibt da noch etwas, das Ihr übersehen habt.»

«Was habe ich übersehen? Sprich!», rief der König gereizt, und ein gieriges Leuchten flackerte in seinen Augen auf.

«Nun ja, es ist wahr, dass sich alles Gold und Silber der Erde, alle Diamanten und was weiß ich noch alles bereits in Eurer Schatzkammer befinden. – Aber habt ihr noch nie von der blauen Perle gehört?»

Der König schüttelte ungeduldig den Kopf. Der Hofnarr fuhr fort:

«Sie ist das Wertvollste, das Eure Majestät je besitzen könnte, aber so schwer zu

erlangen und doch so wunderschön, dass Eure Majestät alles, aber auch alles hergeben würde für diese blaue Perle.»

«Was spricht der Hofnarr für dummes Zeug?», rief der König, doch seine Gier war erwacht, und so fragte er schließlich:

«Wo, wenn es sie überhaupt gibt, soll denn diese blaue Perle sein?»

«Ganz einfach, sie ist unter Euren Schätzen begraben, schaut einfach nach!»

Der König wandte sich ungeduldig an den Schatzmeister: «Auf! Schatzmeister! Habt Ihr nicht gehört, schaut nach!»

Es war noch keine Stunde vergangen, da kam der Schatzmeister aufgeregt und außer Atem wieder zurück.

«Nichts zu machen, Eure Majestät», keuchte er, «der Schätze sind gar zu viele, es würde Jahre dauern, um zum Grund der Schatzkammer vorzudringen, und überhaupt – wohin mit den Schätzen? Die Kammer ist doch randvoll, vieles ist verklemmt. Wir brauchen Hilfe.»

«Aber wer könnte helfen?», rief der König fast verzweifelt und schaute den General an. Der schüttelte den Kopf.

«Eure Soldaten werden alle gebraucht, um die eroberten Länder in Schach zu halten. Die Lage ist heikel. Wir können keinen einzigen entbehren.»

Habt Ihr nicht Euer Volk?», fragte der Hofnarr, «arme Kinder, Männer und Frauen, die nur allzu gerne Eure angehäuften Schätze davontragen würden? Der Preis ist hoch – ich weiß.»

Drei Tage und drei lange, schlaflose Nächte wanderte der König in seinem Schlafgemach auf und ab, denn er wusste nicht, was er tun sollte. Doch die blaue Perle wollte ihm nicht aus dem Sinn. Er hatte die weiseste Frau und den weisesten Mann in seinem Reich gefragt, und sie hatten beide gesagt, dass der Hofnarr Recht habe, dass eine blaue Perle unter seinen Schätzen begraben sein müsse. Sie wussten, dass es die blaue Perle gab, sie wussten, dass des Königs Soldaten überall gewesen waren. Sie hätten also die Perle schon gefunden, wäre sie irgendwo außerhalb des Königs Schatzkammer gewesen.

Schließlich konnte der König nicht länger nachdenken. Zu groß war sein Verlangen. «Ich muss die blaue Perle haben, ich muss sie sehen, fühlen, wiegen!»

Und so rief er sein ganzes Volk zusammen, öffnete seine riesige Schatzkammer, und mit Tränen in den Augen sah er Kinder, Männer und Frauen seine Schätze davontragen. Über jede Schatztruhe, jede Perlenkette, jeden Diamantring, der davongetragen wurde, vergoss er mindestens eine Träne. So stand er auf seinem schwindenden Schatzberg und weinte. Aber seine unstillbare Gier hatte sich in die Vorstellung von der blauen Perle festgebissen – er konnte nicht anders. Dreimal wurde es Vollmond, bevor die letzten Schätze davongetragen wurden, und als schließlich der erste warme Sonnenstrahl den kommenden Frühling ankündigte, waren dem König nichts als drei Goldtaler geblieben.

Da kam der Hofnarr vorbei und flüsterte in des Königs Ohr:

«Nun ist der Tag gekommen, an dem du die lang erwartete, lang ersehnte Perle zu Gesicht bekommen wirst – alles hängt von dir ab. Ich rate dir, achte, wohin deine Tränen fließen.»

Der König wollte ihn noch etwas fragen, aber der Hofnarr war schon verschwunden. Da kam der Schatzmeister vorbei, hob einen Goldtaler auf und sagte: «Du brauchst mich nicht mehr, denn du hast keine Schätze mehr. Dies ist mein letzter gerechter Lohn. Lebe wohl!» Und er ging.

Jetzt hatte der König nur noch zwei Goldtaler, und eine Träne tropfte zu Boden. Der König zählte traurig sein Geld: «Eins, zwei.» Und als ihm einfiel, was der Hofnarr ihm gesagt hatte, war die Träne schon verschwunden. «Das nächste Mal will ich besser aufpassen», schwor sich der König.

Da trat der General in die riesige, leere Halle der Schatzkammer und sprach: «Du kannst meine Soldaten nicht mehr bezahlen, denn nun bist du arm, und das ist mein letzter gerechter Lohn, lebe wohl!» Der General hob des Königs vorletzten Goldtaler auf und verschwand.

Nun hatte der König keine Soldaten mehr und nur noch einen Goldtaler. Das machte ihn sehr, sehr traurig, und eine Träne tropfte auf den Boden, gerade dorthin, wo der Goldtaler gelegen hatte. Dieses Mal passte der König auf, und siehe da, er sah sie in eine Ecke kullern, und weg war sie. Er rannte ihr hinterher, aber es war nichts zu machen. Die Träne war versickert und eine blaue Perle war auch nicht zu sehen. Da kam der Hofnarr zurück, hob den letzten Goldtaler auf und sprach:

«Das ist mein gerechter Lohn, du brauchst mich nicht mehr, denn ich kann dir nicht noch mehr helfen, als ich dir schon geholfen habe.» Und weg war er.

Nichts war dem König geblieben. Traurig saß er in seiner Ecke und – plitsch – tropfte eine Träne auf den Boden und verschwand vor den staunenden Augen des Königs in einem Mauseloch. Da ging dem König ein Licht auf. Schnell rannte er und holte eine Schaufel, rammte sie mit aller Kraft zwischen zwei Steinplatten nahe dem Mauseloch und hebelte eine von ihnen ächzend aus dem Boden. Bevor er jedoch den ersten Spatenstich in den freigelegten Grund setzen konnte, kam eine kleine Maus hervor und fiepte:

»Bitte, tu es nicht, zerstöre nicht meine Mäusehöhle. Und zerstöre nicht, was dir gehört. Ich weiß, auf was du aus bist, und der Tag ist gekommen. Grabe vorsichtig mit deinen Händen gerade dort, wo du stehst.»

Der König tat, wie ihm geheißen, und kaum hatte er begonnen zu graben, traf auch schon ein bläulich schimmernder Schein seine Augen.

«Das ist deine Perle», erklärte ihm die Maus. «Seitdem du auf der Welt bist, habe ich jede einzelne deiner Tränen aufgefangen und in einem großen Krug gesammelt. Im Laufe der Zeit verwandeln sich alle Tränen in diesem Krug in eine einzige blaue, schimmernde

Perle. Es ist deine Perle. Die meisten Menschen wollen nichts mehr wissen von ihren Tränen, und verzichten auf das, was ich dir jetzt – da du danach verlangt hast – zurückgeben kann.»

Vorsichtig hob der König die blaue Perle auf und betrachtete sie andächtig.

«Sei weise im Umgang mit ihr! Dein ganzes Königsleben lang hast du von den Schätzen anderer gelebt, dich nicht darum gekümmert, wie es jenen erging, denen du alles genommen hast, du hast dich nur mit Menschen umgeben, die nicht dich, sondern nur deinen Reichtum geliebt haben, in der Hoffnung, dass für sie etwas abfällt. Jetzt hast du nichts mehr. Dein Volk hat alle deine Schätze davongetragen, und von denen, die dich umgeben haben, ist niemand geblieben. Sie alle sind mit den letzten Goldtalern, die du noch hattest, von dir gegangen.»

So hatte der König sich selbst noch nie gesehen. Erschrocken rief er:

«Nein, so will ich nicht sein! Nie mehr will ich König sein!»

Die Maus fuhr ungerührt fort:

«Da ist nichts zu machen. Du bist immer schon ein König gewesen und wirst auch immer einer bleiben. Bisher warst du ein reicher König. Jetzt bist du eben ein armer König. Und einsam dazu. Nichts ist dir geblieben außer dir selbst und deiner blauen Perle. In Zeiten höchster Not, dann, wenn du ganz allein bist und dringend Rat brauchst, press deine blaue Perle ganz fest an dein Herz, und eine innere Stimme wird dich lenken. Pass also gut auf sie auf – ohne sie bist du verloren. Lebe wohl, König!»

«Halt! Warte!», rief der König, der ahnte, dass er etwas ganz Besonderes erhalten hatte.

«Wie soll ich dir danken für dein Geschenk?»

Die kleine Maus schaute den König prüfend an. «Bist du dir sicher, dass du mir danken willst?»

«Aber ja doch – das will ich wirklich! Versprochen!», rief der König.

«Nun gut, dann bitte ich dich, mir folgende Frage zu beantworten: Was ist dein unvermeidliches Geschenk?»

«Mein unvermeidliches Geschenk?», fragte der König verwirrt. «Wie meinst du das? Ich habe doch schon alles verschenkt.»

«Gar nichts hast du verschenkt. Du hast nur zurückgegeben, was dir ohnehin nicht gehörte. Wenn du jetzt nicht weißt, was dein unvermeidliches Geschenk ist, dann geh und finde es heraus. Du hast es versprochen.»

Weil die Maus eine weise Maus war und sah, dass der König in seiner Neugier die blaue Perle schon an seine Brust presste, ahnte sie, mit welchen Gedanken der König spielte, und fügte hinzu:

«Dein unvermeidliches Geschenk ist nicht deine blaue Perle, und du kannst sie auch nicht um Rat fragen, denn du befindest dich nicht in höchster Not. Lebe wohl!»

Die Maus verschwand in ihrem Mauseloch und ließ den armen König verwirrt und hilflos

zurück. Aber was macht ein armer und hilfloser König, der keine Generäle, keinen Schatzmeister und keinen Hofnarren mehr hat, und dem nichts als eine blaue Perle geblieben ist?

*

Der Fremde in seinem schillernden Mantel hielt in seiner Erzählung inne, als ob er es selbst nicht wüsste und hoffte, auf diese Frage von seinen kleinen Zuhörern endlich eine lang ersehnte Antwort zu erhalten.

«Was macht ein König, dem nichts geblieben ist?»

Die Kinder schauten ihn fragend an. Eines rief ungeduldig: «Ja, sag es uns doch! Erzähl weiter, was hat der König dann gemacht?»

Darauf hatte der Fremde nur gewartet, denn er liebte nichts mehr, als die Neugier der Kinder bis zum Äußersten zu kitzeln. Bevor er aber mit seiner Geschichte fortfahren konnte, fragte das Mädchen, das sich für ihre Puppe so sehr ein Kleid aus Purpur wünschte: «Hat der König denn die Antwort für die Maus gefunden? Hat er herausgefunden, was sein unvermeidliches Geschenk ist?»

Bei dieser Frage wurde der Fremde plötzlich nachdenklich und schüttelte den Kopf.

«Nein, das hat er nicht. Zumindest nicht bis zum heutigen Tag. Und manchmal zweifelt er daran, ob er die Antwort darauf jemals finden wird. Aber er hat der Maus eine Antwort versprochen, und ein wahrer König bricht seine Versprechen niemals. Es bleibt ihm also nichts anderes übrig als weiterzusuchen. Aber ich schweife ab. Ich wollte euch ja noch erzählen, was der König erlebte, nachdem er alles verloren hatte, und das will ich jetzt tun, damit ihr wisst, was es mit dem purpurroten Flicker auf sich hat.»

Mit ernster Miene, die nur durch das freundliche Leuchten in seinen Augen aufgeheitert wurde, fuhr er fort: